

Die Krisenkinder

Junge Krankenpfleger in Süditalien tun sehr viel, um endlich Arbeit zu finden – zum Beispiel Deutsch lernen und nach Hamburg ziehen

KARIN A. WENGER, BENEVENTO

Serena Caterino zieht kräftig an ihrer Zigarette und drückt sie anschliessend aus. Andauernd fährt sich die 25-Jährige durchs lange braune Haar, ihr Blick ist ernst, ihr Körper angespannt. Sie klammert sich seit Wochen an diesen Termin, der ihre Chance ist, aus ihrer Heimat fortzugehen. Weg aus ihrem geliebten Neapel, wo fast jeden Tag die Sonne scheint, wo die Leute immer etwas Lustiges zu erzählen wissen und wo ihre Eltern und Freunde wohnen. Einer Stadt, die ihr alles bietet – alles ausser Arbeit.

Junge Personen stehen in Grüppchen vor dem Arbeitsvermittlungsbüro in Benevento, einem Städtchen rund 60 Kilometer nordöstlich von Neapel. Serena spricht mit Antonio und Massimiliano aus Rom, die sich um vier Uhr morgens auf den Weg gemacht haben. Andere sind sogar ganz aus dem Norden Italiens angereist. Angelockt hat sie ein Inserat: Krankenpfleger für Deutschland gesucht, 2400 Euro brutto. Nun warten sie auf dem Vorplatz in der Morgensonne auf ihre Zukunft. Eine Zukunft, die es hier nicht gibt. Für heute heisst ihre Hoffnung Hamburg.

Jeder zweite Junge arbeitslos

In Süditalien hat jeder zweite Jugendliche zwischen 15 und 24 Jahren keine Arbeit, jeder dritte ist langzeitarbeitslos. Im Norden hat jeder vierte keine Stelle, jeder zehnte seit mehr als einem Jahr. Noch 2008 war die Jugendarbeitslosigkeit in Italien halb so hoch. Die Finanz- und Wirtschaftskrise hat das Land viel härter getroffen als andere Staaten in Europa.

In Benevento erhalten die Kinder der Krise ein Gesicht. Caterino sitzt mittlerweile in einem Saal im zweiten Stock des Arbeitsamtes. Ihre Konkurrenz: rund fünfzig andere ausgebildete Krankenpfleger, meist zwischen 20 und 30. «Wir helfen euch heute, das zu tun, was in Italien am schwierigsten ist: Arbeit finden.» So begrüsst Rosalba Sorice, eine Verantwortliche des Arbeitsvermittlungsbüros, die Gruppe. Weitere Personen halten kurze Ansprachen und betonen: «Nutz diese Chance, aber kommt zurück!» Caterino schüttelt den Kopf. Auch für Rückkehrer gibt es keine Arbeit.



«Auswandern ist ein Kompromiss, den wir für eine sichere Arbeit eingehen.»

Serena Caterino
ausgebildete
Krankenpflegerin

In dem Quartier in Neapel, in dem Caterino aufgewachsen ist, stehen diverse Wohnungen leer. Sie gehören Akademikern, die im Ausland arbeiten. Immer mehr Italiener wanderten in den vergangenen Jahren aus. Rund 100 000 Personen waren es 2015, beliebte Destinationen sind Grossbritannien, Deutschland und die Schweiz. Von früheren Auswanderergenerationen unterscheidet sie, dass viele von ihnen jung und gut ausgebildet sind. Zudem fällt auf, dass 2015 zwar immer noch viele Sizilianer die Heimat verliessen, doch vermehrt auch die Norditaliener die Koffer packten.

Wie das Leben 1500 Kilometer nördlich von Benevento funktioniert, bringt die Pflegedirektorin des Amalie-Sieking-Krankenhauses den Bewerbern näher. Sie sagt mit deutscher Ernsthaftigkeit, in Hamburg scheine auch ab und zu die Sonne. Die Übersetzerin neben ihr schmückt die Sätze mit viel Italianità aus. Die Sprache ist eine riesige Hürde für das Auslandsabenteuer, Deutsch spricht noch keiner der Jungen im Saal. Die ausgewählten Bewerber werden sich ein halbes Jahr über ihre Lehrbücher beugen, den Sprachkurs müssen sie mit einem B2-Zertifikat abschliessen. Nur dann wird



Öffentliche Stellen sind in Italien so gefragt, dass der Staat für die Auswahlverfahren Turnhallen mietet.

MICHELE BORZONI / TERRA PROJECT

ihr Krankenpfleger-Diplom in Deutschland anerkannt.

Zwar ist die Sprachschule finanziert, für die Unterkunft müssen die Krankenpfleger aber selbst aufkommen. Das Kurslokal liegt an der Adriaküste in der Region Marken, etwa auf halber Höhe des italienischen Stiefels. Das sorgt im Saal für Stirnrünzeln, auch Caterino ist nicht begeistert. Um dort ein Zimmer zu mieten, müsste sie sich vor Ort irgendeine Arbeit suchen und ihre Stelle in Neapel aufgeben. Sie hilft in der Erstaufnahme von Flüchtlingen aus und wohnt noch bei den Eltern – wie die Hälfte der 25- bis 34-jährigen Italiener.

Eine kürzlich veröffentlichte Studie zeigt, dass junge Italiener immer später finanziell unabhängig werden. Das heisst, sie haben weder ein Heim noch ein stabiles Einkommen, das die Unterstützung einer eigenen Familie ermöglichte. Im Jahr 2004 erreichten dies Italiener im Durchschnitt als 30-Jährige, die Prognose für 2020 liegt bei 38 Jahren, diejenige für 2030 nochmals 10 Jahre höher. Auch Serena Caterinos älterer Bruder lebt noch zu Hause, obwohl er seit 13 Jahren mit seiner Freundin zusammen ist und sich das Paar eine Wohnung und ein Kind wünscht. Ihre Zukunftspläne werden vom finanziellen Risiko überschattet, da beide einen befristeten Arbeitsvertrag haben.

Die elf Stellen, welche die Pflegedirektorin heute vergeben kann, sind hingegen krisensicher. Deutschland braucht laut einer Studie von PricewaterhouseCoopers bis 2030 rund 790 000 zusätzliche Pflegekräfte. Das Gefühl, gebraucht zu werden, ist den Arbeitssuchenden im Saal fremd. Niemand von ihnen übt den Beruf aus, den er oder sie studiert hat. Arbeitslosengeld gibt es für Studienabgänger nicht, so verdienen sie ein paar Euro pro Stunde mit sogenannten «lavoretti»: auf Abruf servieren in einer Bar, im Supermarkt aushelfen oder beim Bauern Oliven pflücken. Bezahlt wird meist bar auf die Hand.

Nicola Trafuoci ist schon vor acht Monaten gegangen und arbeitet da, wo alle im Saal hinwollen. Der glatzköpfige Süditaliener wird per Skype zugeschaltet und winkt im verpixelten Videobild nach Benevento. Dann wird er mit Fragen gelöchert: was man ihn arbeiten lasse, wie viel die Wohnung oder ein

Liter Benzin kosteten, ob er sich ans Klima gewöhnt habe. Trafuoci lacht. Die ersten Monate seien sehr hart gewesen, doch seither laufe alles prima in Hamburg. Die Unsicherheit im Raum kann er aber doch nicht ganz ausräumen. Antonio verbreitet nicht länger Aufbruchsstimmung wie noch am Morgen auf dem Vorplatz. Sein Freund Massimiliano erklärt: «Er zweifelt, ob ihm das Essen in Deutschland schmeckt. Bestimmt gibt es da keine richtige Pizza.»

Pizzaioli in Bremen

Nach dieser ersten Informationsrunde schreiben sich die Bewerber für die Vorstellungsgespräche ein, 49 Namen stehen schliesslich auf der Liste. Serena Caterino sagt: «Von uns will niemand weggehen, aber das ist ein Kompromiss, den wir für eine sichere Arbeit eingehen müssen.» Immerhin sei die Technik in Deutschland besser, sie könnten sich dort auf einem höheren Niveau weiterbilden. Vor den Bewerbungsgesprächen bildet sich eine Schlange beim Kaffeeautomaten. An der Pinnwand daneben hängen so viele Ausschreibungen für Stellen in Europa, dass sie einander überlappen. Gesucht: Köche in Malmö, Pizzaioli in Bremen, Krankenpfleger in Hamburg. Organisiert werden die Stellenvermittlungen vom Netzwerk Eures, einem Projekt der Europäischen Union, das unter anderem mit öffentlichen Verwaltungen zusammenarbeitet. Ein Journalist, der für den Fernsehsender RAI vor Ort einen Beitrag dreht, enerviert sich darüber: «Es ist skandalös, EU-Gel-

der werden in Italien ausgegeben, um die Leute wegzuschicken.» Stellenangebote aus der Region hängen keine aus im Arbeitszentrum. Benevento, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, liegt in einer Hügellandschaft am Fusse der Gebirgsgruppe Kampanischer Apennin. Verstreut stehen in der Umgebung verfallene Rohbauten, Hausruinen und Fabriken mit eingeschlagenen Fenstern. Die Provinz Benevento ist gleich gross wie der Kanton St. Gallen, hat allerdings mit 280 000 Personen nur gut die Hälfte der Einwohner. Von den 19 000 Betrieben, welche die Handelskammer auführt, beschäftigen nur gerade 500 mehr als 9 Mitarbeiter. Benevento ist reich an Geschichte, in der Stadt steht nicht nur ein römisches Amphitheater, sondern auch der Arco di Traiano, einer der besterhaltenen römischen Triumphbögen.

Die ganze Region könnte sich bei Kulinarik-Liebhabern ähnlich vermarkten wie die Toskana. Doch die potenzielle Geldmaschine Tourismus brummt nur leise. In Benevento arbeiten viele Menschen in der öffentlichen Verwaltung oder in der Landwirtschaft. Der Privatsektor konnte nie richtig Fuss fassen, zu gross ist der Mangel im Bereich der Infrastruktur. Rosalba Sorice im Arbeitsvermittlungsbüro sagt, es gebe kaum freie Stellen. Und wenn, dann suchten die Chefs im eigenen Umfeld – bei Familie und Freunden.

Diese Probleme kennt auch Franklin Picker, der Direktor der Gesundheitsbehörde der Provinz Benevento. Er sitzt in Hemd und Anzug hinter seinem wuchtigen Schreibtisch. Im öffentlichen

Gesundheitswesen der Region Kampagnen seien 15 000 bis 18 000 Stellen in den letzten acht Jahren eingespart worden, schätzt er. Die Regierung in Rom hatte drastische Sparmassnahmen für hochverschuldete Regionen angeordnet, um die Milliardenlöcher im Gesundheitswesen zu stopfen. Picker spricht ruhig und reflektiert von den Missständen – und er zeigt sich zuversichtlich. Für junge Krankenpfleger gebe es bald wieder Stellen in der Region, eine Pensionierungswelle stehe bevor. Darüber zu lamentieren, dass die Jungen das Land verlassen, findet er engstirnig. «Letztlich sind wir alle Europäer.»

30 000 Bewerber für 40 Stellen

Auf die Aussage, alles werde bald besser, reagieren die jungen Krankenpfleger gereizt. «Die Politiker interessieren sich nicht für die Jungen», sagt Antonio, «die reden, reden, reden nur.» Die Frustration ist gross, sie mischt sich im Verlaufe des Nachmittags mit Ungeduld und Hunger. Die Vorstellungsgespräche sind in Gruppen geplant, doch einige beharren auf einem Einzelgespräch. Caterino wartet noch vor dem Büro und erzählt von sogenannten «concorsi»: Wenn der Staat Stellen besetzte, beispielsweise in öffentlichen Spitälern, meldeten sich manchmal 30 000 Bewerber für 40 Arbeitsplätze. Die Bewerber füllen dann schriftliche Tests aus in gemieteten Turnhallen oder Konzertsälen. Die Neapolitanerin sagt mit einem frustrierten Unterton, in der ersten Runde werde viel Allgemeinwissen und nur wenig Fachspezifisches gefragt.

Um 15 Uhr 30 treten Antonio und Massimiliano aus dem Büro. Serena winkt den beiden Jungs aus Rom: «Bis zum nächsten Concorso!» – Galgenhumor gegen die Hoffnungslosigkeit. Doch Caterino werden sie nicht wiedersehen. Noch am selben Abend klingelt ihr Telefon, schon Mitte Mai wird der Sprachkurs beginnen. Sie ist unruhig, sie macht sich Sorgen wegen des Unbekannten. Doch gleichzeitig zeigt sie ihren zielstrebigsten Charakter: «Um meine Zukunft so zu gestalten, wie ich es will, werde ich alles tun, was in meiner Macht steht.» Caterino will in Italien bleiben. Aber noch mehr will sie endlich raus aus dem Vakuum.



NZZ-Infografik/jok.